



Dominik Gils, Carolin Scheitl und Vivien Wilzbach erproben eine Virtual Reality Anwendung für den Physikunterricht. (Foto: Annette Popp)

Fit für Schule, Wissenschaft und Wirtschaft

Im Eliteprogramm „MINT-Lehramt PLUS“ bilden sich besonders motivierte und begabte Gymnasiallehramtsstudierende der Universität Würzburg weiter. Das Masterstudium bietet ihnen alle beruflichen Wege in Schuldienst, Wissenschaft und Wirtschaft.

Seit Wintersemester 2016/17 bietet die Universität Würzburg in Kooperation mit der Universität Bayreuth das Zusatz- beziehungsweise Masterstudium „MINT-Lehramt PLUS“ im Elitenetzwerk Bayern an. Das Eliteprogramm öffnet den Teilnehmern alle Türen für Führungspositionen im Schuldienst, aber auch für eine Laufbahn in Wissenschaft und Wirtschaft.

Wissen vertiefen und in die Praxis umsetzen

Mitten rein in die Forschung gehen, Fachwissen vertiefen und gleich in die Praxis umsetzen – dies schätzen die Programmteilnehmer ganz besonders. Heute treffen sich Dominik Gils, Vivien Wilzbach und Carolin Scheitl im Seminar „Fit für die Schule“. Dass die Teilnehmergruppen im Masterstudium sehr klein sind, schätzen die drei Studierenden gleichermaßen wie ihre Dozentin Dr. Nicole Wolf. „In unserem Eliteprogramm setzen wir auf vertieftes Wissen in Fachwissenschaft und Fachdidaktik und auf Kleingruppenarbeit für die praktische Anwendung im Schulunterricht“, sagt Nicole Wolf, Gesamtkoordinatorin des Elitestudiengangs MINT-Lehramt PLUS an der Uni Würzburg.

Wolf hat gemeinsam mit Studierenden im Seminar fünf Stationen für einen Lernzirkel zum Thema Optik für den Physikunterricht der 7. Klasse am Gymnasium vorbereitet. Wie kann man Virtual Reality (VR) und Augmented Reality (AR) sinnvoll im Unterricht einsetzen? Dies diskutiert die Dozentin mit der kleinen Gruppe, bevor sie dann gemeinsam die ersten Anwendungen erproben. So können die Studierenden über ein Tablet die statischen Inhalte aus

dem Schulbuch zum Thema „Mondfinsternis“ in einer interaktiven 3D-Simulation betrachten und das Schulbuch lebendig werden lassen. Ein Blick durch die VR-Brillen erlaubt es, in den Weltraum einzutauchen und die realen Größenverhältnisse von Mond, Sonne und Erde zu entdecken.

Dominik Gils ist seit Programmstart dabei und studiert Lehramt Mathematik und Informatik. Von einem Professor wurde er persönlich auf das Eliteprogramm angesprochen und aufgrund seiner hervorragenden Noten empfohlen. Im Zusatzstudium hat er gerade ein fächerübergreifendes Schülerlabor mitentwickelt und wird dies auf der Würzburger Landesgartenschau anbieten. Hier werden Studierende unterschiedliche Schulklassen betreuen und zeigen, wie zur Fragestellung „Wann kühlt ein Baum?“ Daten für die Wissenschaft gesammelt werden: Dabei geht es um biologische Grundlagen, Datenmessungen und den Einsatz von Sensoren in der Physik, die Speicherung und Aufarbeitung der Daten in der Informatik und die Berechnung der Zusammenhänge in der Mathematik. „Mint-Lehramt Plus bringt mir Vertiefung in meinen Fachbereichen und die Chance, fächerübergreifende Angebote wahrzunehmen“, sagt Dominik.

Dominiks Plan: Er möchte unbedingt ins Referendariat gehen. „Im Elitestudium habe ich viele Trockenübungen machen dürfen und nun habe ich keine Sorge mehr ins kalte Wasser geworfen zu werden.“

Vivien Wilzbach studiert Lehramt Biologie, Englisch und Chemie. Besonders attraktiv findet die Studentin das Eliteprogramm auch wegen zahlreicher Exkursionen an außerschulische Lernorte. Beim Besuch im Wolfsburger Science Center phaeno beispielsweise habe sie besonders von den vielen Tipps zur Didaktik und den aufwändigen Schülermaterialien profitiert.

Leistungsnachweise in den Seminaren werden oft über Portfolio-Arbeiten abgefragt, diese machen zwar mehr Arbeit, lohnen sich laut Vivien aber sehr. „Ich finde so gut, dass wir immer in kleinen Gruppen arbeiten, wir dürfen mitgestalten und diskutieren und sind einfach aktiv dabei. Unsere Dozierenden gehen extrem gut auf uns ein, wir können Kursthemen vorschlagen und herausuchen“, sagt Vivien. Aus anderen Fächern hat sie viele Mitstudierende kennengelernt und schätzt besonders den Austausch über die Fächergrenzen hinaus.

Für ihren zukünftigen Schulunterricht hat Vivien zahlreiche neue Medien ausprobiert. Sie ist überzeugt, nun einen vielseitigeren Unterricht anbieten zu können. „Durch das Studium fühle ich mich bestärkt darin, dass meine Entscheidung ins Referendariat zu gehen, genau richtig ist.“

Carolin Scheitl ist Lehramtsstudentin mit den Fächern Chemie und Biologie. Die internationale und interdisziplinäre Forschung im Studium hat es Carolin besonders angetan. „Super war der Besuch einer Gastdozentin aus den USA zum Thema ‚Ambitious Science Teaching‘. Wir konnten in Videochats miterleben wie sich Forschung international abspielt.“

Carolin wird vermutlich nicht ins Referendariat gehen, sie möchte in Chemie promovieren und noch mehr wissenschaftliches Know-how im Fach Chemie erwerben. „Der Studiengang bietet uns allen die Chance in überschaubarer Zeit sehr viel Fachwissen und Praxis zu bekommen. Wir haben die freie Auswahl für den späteren Beruf, um in die Schule, die Wissenschaft oder die Wirtschaft zu gehen.“

Das Eliteprogramm „MINT-Lehramt Plus“

Seit Wintersemester 2016/17 können besonders begabte und leistungsstarke Studierende am Zusatz- beziehungsweise Masterstudiengang „MINT-Lehramt PLUS“ teilnehmen. Gymnasiallehramtsstudierende der MINT-Fächer Biologie, Chemie, Informatik, Mathematik oder Physik erwerben hier vertiefte fachwissenschaftliche, forschungsrelevante und didaktische Kompetenzen.

Das Eliteprogramm kann parallel zum regulären Studiengang für das Lehramt an Gymnasien absolviert werden kann. Studierende können ein Zusatzstudium beginnen, wenn sie 100 Leistungspunkte im regulären Lehramtsstudiengang erworben haben. Sobald sie über einen lehramtsbezogenen Bachelor-Abschluss verfügen, können sie sich in den Elite-Masterstudiengang einschreiben.

Alle Teilnehmer der beiden Universitäten treffen sich regelmäßig zu Kolloquien, Blockveranstaltungen und Ferienakademien. Zudem besteht die Möglichkeit, Forschungspraktika bei über 30 Partnern im In- und Ausland zu absolvieren. Bei einer erfolgreichen Bewerbung ist die Teilnahme am Elitestudiengang zum Winter- als auch Sommersemester möglich.

Bewerbungen und Kontakt:

Dr. Nicole Wolf, Gesamtkoordinatorin MINT-Lehramt PLUS an der Universität Würzburg
T: +49 931 31-85858, nicole.wolf@uni-wuerzburg.de

Webseiten MINT-Lehramt PLUS: <http://www.mint-lehramt-plus.bayern/>

Rechtsvergleich auf Französisch

Die Juristische Fakultät der Universität Würzburg hat seit 50 Jahren eine Partneruniversität in der Normandie. Christina Reiter und Patrick Zimmer haben positive Erfahrungen mit dem Austausch- und Seminarprogramm gemacht.

„Es ist so, wie wenn ich immer den gleichen Weg laufe, weil er mir so gezeigt wurde. Und jetzt gehe ich einen anderen, und alles was ich gelernt habe, ist jetzt anders, aber noch genauso gut.“ So erzählt Christina Reiter, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Juristischen Fakultät, von ihren Erfahrungen aus Caen. Was Reiter damit meint? Das deutsche Rechtssystem sei ihr bekannt, doch in Frankreich sei vieles anders. Als Beispiel dafür nennt sie das Scheidungsrecht. „In Frankreich gilt noch immer die Schuldfrage“, erklärt sie. Ein Ehepartner muss also nachweisen, dass der andere Schuld daran hat, dass die Ehe gescheitert ist. In Deutschland dagegen gelte das Zerrüttungsprinzip. Die Ehe muss gescheitert sein. „Das war mir neu, ich dachte, dass es das heute nicht mehr gibt“, erklärt die Juristin. Dinge, die sie als selbstverständlich angesehen hatte, seien in Frankreich so ganz anders und eröffnen einen neuen Blick auf das eigene Recht.



Patrick Zimmer (3.v.l.) erinnert sich an positive Erfahrungen in Caen in Frankreich. (Foto: Jochen Feldle)

Reiter war 2014 im Rahmen des Erasmus-Austauschs für ein Jahr an der französischen Universität Caen. Im März, im Rahmen des deutsch-französischen Seminars zum 50-jährigen Bestehen der Partnerschaft zwischen der JMU und der Université de Caen Normandie, ist sie erneut dorthin gereist.

Lebendiger Austausch

Patrick Zimmer spricht von ähnlichen Erfahrungen. Zimmer ist ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht an der Juristischen Fakultät der JMU. Er kannte Caen schon aus Urlauben in der Normandie. Seit seinem durch ein Partnerschaftsstipendium der beiden Universitäten geförderten einjährigen Aufenthalt 2011/2012 ist Zimmer regelmäßig mit den deutsch-französischen Seminaren nach Caen zurückgekehrt. In diesem Jahr, vom 18. bis 24. März 2018, wirkte Zimmer sogar an der Organisation des Seminars mit. „Mir gefällt es, diesen lebendigen Austausch weiterhin aufrecht zu erhalten“, erzählt er. Zimmer promoviert im Arbeitsrecht und hat bei dem Seminar eine Arbeitsgruppe zu diesem Fachgebiet geleitet.

Das Besondere an diesem Seminar sei, dass der Schwerpunkt auf der Diskussion von gesellschaftlichen Fragen in Deutschland und Frankreich und deren Rechtssystemen liege. „Wir haben in meiner Arbeitsgruppe zum Beispiel darüber gesprochen, ob der Arbeitgeber am Arbeitsplatz das Tragen eines Kopftuches verbieten darf. Da wurde deutlich, dass die Franzosen durch ihren strengen Laizismus viel eher nachvollziehen können, dass der Arbeitgeber die Neutralität wahren möchte und der Arbeitsplatz frei sein soll von religiösen Symbolen.“ Diese Diskussionen seien wertvolle Erfahrungen. „Vielleicht gibt es kein besseres und kein schlechteres System, sondern nur ein solches und ein solches“, sagt Zimmer. Die Diskussionen finden auf Französisch statt. „Das ging gut, und wenn es doch mal Probleme gab, hat Englisch geholfen“, sagt Zimmer.

Bei Rückfragen sind Professoren irritiert

In ihrem Austauschjahr studierten Christina Reiter und Patrick Zimmer an der Université de Caen Normandie. „Das Studium dort ist viel verschulter als bei uns“, sagt Reiter. Das kom-

me unter anderem daher, dass Frankreich sein Jurastudium im Bologna-Prozess umgestellt habe. „Da kommt keiner zu spät oder spielt am Handy“, ergänzt Reiter. „Die Professoren lesen ihre Skripte vor. Wenn jemand zwischenrein eine Frage stellt, schauen die Professoren schon etwas irritiert. Das machen die Studierenden dort einfach nicht, und der Großteil der Professoren möchte das auch nicht“, erzählt Zimmer. Und Christina Reiter ergänzt: „Ein Professor hat uns aber im Gespräch erzählt, er sei froh, wenn Erasmus-Studierende da sind, denn mit ihnen könne er diskutieren.“ Ein weiterer Unterschied im Jurastudium: „Die Franzosen spezialisieren sich sehr frühzeitig. Bei uns studieren zunächst alle Jura, die Spezialisierung erfolgt erst nach dem Studium“, erklärt Reiter.

Ihre Fächer an der Universität Caen durften sie sich nach eigenem Belieben aussuchen. Die Vorlesungen und Prüfungen waren auf Französisch. „Das war nicht einfach, aber machbar“, erzählt Reiter. „Wir können natürlich das dort Gelernte nicht eins zu eins in Deutschland anwenden, deshalb kann man das Studium eigentlich nur als einen Rechtsvergleich ansehen“, erklärt Zimmer. Aber das eröffne neue Perspektiven. „Wenn man von außen auf das eigene Rechtssystem schaut, überdenkt man schon das eine oder andere“, ergänzt Christina Reiter.

„Natürlich hatte ich einen Kulturschock, als ich ankam“, sagt Reiter: Da war die sprachliche Barriere, eine unbekannt Stadt, ein unbekanntes Land. Doch die Franzosen machten es den Deutschen leicht. „Mir wurde eine Gastfamilie zugewiesen, bei der ich einmal in der Woche zum Essen eingeladen wurde“, sagt Reiter. Außerdem sei sie mit einer Gruppe Franzosen Skifahren gewesen. Im Studentenwohnheim haben sie regelmäßig gemeinsam gekocht. „Dieses Gemeinschaftsgefühl fand ich sehr schön“, sagt Patrick Zimmer.

Blicken die beiden zurück, dann denken sie an positive Erlebnisse und Erfahrungen, die sie geprägt haben. „Für mich ist das Eindrücklichste, dass wir beim diesjährigen Seminar bei französischen Teilnehmenden untergebracht waren“, sagt Reiter. „Durch die vielen Erlebnisse haben sich viele Freundschaften gebildet.“

Weitere Informationen zur Partnerschaft mit Caen:

<http://www.jura.uni-wuerzburg.de/lehrstuehle/weber/partnerschaft-universitaet-caen/>

einBLICK-Artikel zum 50jährigen Bestehen der Partnerschaft:

<http://www.presse.uni-wuerzburg.de/aktuell/einblick/single/news/im-tandem-zu-mehr-verstaendnis/>



Die Franzosen haben Christina Reiter die Eingewöhnung leicht gemacht. (Foto: privat)

Innovationen für bunte Lehre

Das Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ beschäftigt sich in den kommenden beiden Semestern mit der Zukunft Europas. Das vielseitige Lehrprogramm wird zudem bald durch ein eLearning-Angebot ergänzt.

Das bereits heute deutschlandweit in seiner Vielfalt und Umsetzung einmalige Lehrprogramm des Projekts „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ (GSiK) setzt auch in den kommenden Semestern neue Akzente. Mit Blick auf den Zustand und die kommenden Neuerungen verweist Andreas Dörpinghaus, GSiK-Projektleiter und Dekan der Fakultät für Humanwissenschaften, auf eine Aussage Ludwig Mies van der Rohe, einen der bedeutendsten Architekten der Moderne: „Die Frage nach seiner Lieblingsfarbe beantwortete Mies van der Rohe mit bunt. Bunt sind das Angebot und die Arbeit von GSiK im wahrsten Sinne des Wortes. Dabei haben wir aber auch immer Profil und Kernanliegen des Projekts im Auge.“



Europa gehört auf die wissenschaftliche Agenda

Mit seinen über 100 Veranstaltungen pro Semester, neuen innovativen Methoden und einem ebenfalls neuen Themenschwerpunkt zum Themenfeld Europa, möchte das mehrfach ausgezeichnete Projekt die Lehre an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) noch bunter gestalten. „In Zeiten, in denen der Integrationsprozess in Europa eine Dynamik gewonnen hat, sowohl hin zu weiterer Vertiefung als auch hin zu Abschottung, gehört eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Europa auf die Agenda“, erklärt Pädagogin Carina Odenbreit, die in den kommenden beiden Semestern die neue Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Thinking Europe“ organisiert und sie auch konzipiert hat.

Unterschiedliche fachliche Perspektiven sollen zum Nachdenken und zur Diskussion in der Europastadt Würzburg anregen. Auch die studentische Tagung des Lehrprojekts, der „GSiK-Tag“ im November, soll sich diesem Thema widmen. Die etablierten Sonderreihen „Interkulturelle Kompetenzen im Klassenzimmer“ für Lehramtsstudierende und „Human Care – Flucht und Migration“ werden im Sommersemester fortgesetzt.

Unterstützung bekommt GSiK ab diesem Semester von einer alten Bekannten. Die deutsch-amerikanische Erziehungswissenschaftlerin Melissa Silva, die bereits als Lehrbeauftragte das Veranstaltungsangebot durch Seminare zum Themenfeld Flucht und Migration bereicherte, wird zum Koordinationsteam stoßen. „Ich freue mich und gehe mit Elan an die neue Herausforderung“, sagt Silva. Darüber hinaus ergänzt sie das GSiK-Programm seit letztem Semester mit einem wissenschaftlichen Ansatz, der in Deutschland bislang nur Experten bekannt ist. „Critical Whiteness“ oder „kritische Weißseinsforschung“ nennt sich dieser aus den USA stammende Ansatz, den Silva auf seine Übertragbarkeit nach Deutschland untersucht.

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBWF) fördert mit „GSiKplus“ das studienbegleitende Lehrprogramm GSiK im „Qualitätspakt Lehre“ unter dem Förderkennzeichen 01PL16019. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

Kultur digital erfahren

Nach der intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit Digitalisierung im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Vernetzte Welten“ im vergangenen Jahr, wird das Projekt im Laufe dieses Semesters eine erste eLearning-Kurseinheit zum Thema „Kultur“ vorstellen. Im englischsprachigen Raum sei ein solches Angebot bereits gängige Praxis, sagt der Pädagoge und Philosoph Manuel Neubauer. Intensiv hat sich Neubauer in den vergangenen Monaten mit den theoretischen Ansätzen zum Thema „Kultur“ und ihrer verständlichen Vermittlung durch Onlinemedien beschäftigt.

Um das eLearning-Angebot ansprechend umzusetzen, werden unterschiedliche digitale Medien wie Bild- und Tontechnik zum Einsatz kommen. Für diesen Zweck produziert das Team um Neubauer und seine Kollegin Melissa Silva auch Lehrfilme, die Studierenden thematische Zusammenhänge näherbringen sollen. „Das ist auch für uns neues Terrain“, sagt Neubauer. „Die gewonnenen Erfahrungswerte sind aber immens wichtig für ein zukunftsweisendes eLearning-Angebot.“

Verständlichkeit und Attraktivität des Zertifikats – ein Kernanliegen

„Die Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität und Verständlichkeit des Zertifikats, die wir im vergangenen Semester vollzogen haben, haben sich bislang als richtungsweisend erwiesen“, sagt der GSik-Koordinator Dominik Egger. Die Veranstaltungen des Programms werden seit dem Wintersemester den vier inhaltlichen Bereichen „Grundlagen der Interkulturalität“, „Globale Systeme“, „fachspezifische Interkulturalität“ und „kulturspezifische Kompetenzen“ zugeordnet. Damit Studierende unterschiedliche Kulturen auch auf der Ebene der wissenschaftlichen Fachkulturen erleben, kommt ein fünfter Bereich hinzu: In dessen Rahmen müssen die Studierenden mindestens eine für sie studiengangfremde Veranstaltung besuchen.

In Punkto Attraktivität und Verständlichkeit locker lassen wollen Egger und das GSik-Team aufgrund dieser Erfolge aber nicht: In einem nächsten Schritt sollen auch verstärkt nicht-deutschsprachige Studierende auf das GSik-Angebot aufmerksam gemacht werden. Bereits jetzt beinhaltet das GSik-Programm etwa zwanzig nicht-deutschsprachige Veranstaltungen pro Semester. Die Erarbeitung einer englischsprachigen Variante der GSik-Website sowie weiteres englischsprachiges Informationsmaterial sollen zudem die Internationalisierungsbemühungen der JMU unterstützen.

Auch in Zukunft vielfältig und bunt

Bereits 2013 wurde das GSik-Programm – das Studierenden der JMU ein umfangreiches Lehrprogramm zur Förderung interkultureller Kompetenzen bietet – auch von der Hochschulrektorenkonferenz gewürdigt: Sie hob es in ihrem Projekt „NEXUS – Übergänge gestalten, Studierenerfolg verbessern“ als Good-Practice-Beispiel für die Lehre hervor und empfahl es anderen Universitäten zur Nachahmung.

Webseite: <http://www.gsik.uni-wuerzburg.de/gsik-startseite/>

Kontakt

Dominik Egger, GSik-Koordinator, dominik.egger@uni-wuerzburg.de
GSik-Sekretariat, T.: +49 931 31-86867, gsik@uni-wuerzburg.de



Ein vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler: Professor Frank Würthner, Inhaber des Lehrstuhls für Chemie II.
(Foto: Ingo Peters)

ERC Grant für die Energieforschung in Würzburg

Der Würzburger Chemiker Frank Würthner hat einen mit 2,5 Millionen Euro dotierten Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats erhalten. Mit dem Geld will er die Umwandlung von Sonnenenergie in Brennstoff vorantreiben.

„Supramolecular Architectures for Ruthenium Water Oxidation Catalysis“: So lautet der Titel des neuen Forschungsprojekts von Professor Frank Würthner. Dafür hat ihm jetzt der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) einen Advanced Grant bewilligt – und damit verbunden 2,5 Millionen Euro.

Würthner hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) den Lehrstuhl für Organische Chemie II inne und leitet das 2010 gegründete Center for Nanosystems Chemistry (CNC). Er ist einer der Begründer des Gebiets der supramolekularen Materialchemie und entwickelt supramolekulare Polymere sowie Nanomaterialien auf Basis von Funktionsfarbstoffen für Anwendungen in der organischen Elektronik und Photovoltaik.

Forschung an der künstlichen Photosynthese

Nach erfolgreichen Arbeiten zur Umwandlung von Sonnenlicht in Strom beschäftigt sich Würthner seit 2012 auch mit Farbstoff-basierten Materialien, die mit Hilfe von Sonnenlicht Brennstoffe wie beispielsweise Wasserstoff erzeugen können. Auf diesem Gebiet ist auch das jetzt vom ERC bewilligte Projekt angesiedelt. „Der natürlichen Blaupause des Photosyntheseapparats folgend benötigt die Gewinnung von Brennstoffen nicht nur Lichtsammelsysteme, sondern auch Katalysatoren für die reduktive und oxidative Halbreaktion, um Wassermoleküle in Wasserstoff und Sauerstoff zu spalten“, erklärt Frank Würthner. Dabei gelte die Oxidation als Vierelektronenprozess als besonders schwierig, so der Chemiker.

Dieser Reaktion widmete sich Würthner seit 2012 im Rahmen des bayerischen Forschungsprogramms „Solar Technologies Go Hybrid“. Dafür wurde mit Mitteln des Freistaats Bayern

im Zentrum für Nanosystemchemie das KeyLab „Supramolekulare Materialien für die solare Energiekonversion“ mit der für dieses Forschungsgebiet benötigten apparativen Ausstattung eingerichtet.

Erster Durchbruch erzielt

Einen ersten Durchbruch konnten die Chemiker im vorletzten Jahr vermelden: Mit drei in einer makrozyklischen Architektur interagierenden Ruthenium-Katalysatorzentren gelang es den Forschern den protonengekoppelten Elektronentransfer zu katalysieren. Das von ihnen entwickelte System arbeitet damit ähnlich wie das natürliche Photosystem, aber noch schneller als es die Natur vermag. In den Fachzeitschriften Nature Chemistry und Energy & Environmental Science haben Würthner und sein Team in 2016 und 2017 von ihrem Durchbruch berichtet.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse entstand der Antrag für einen ERC Advanced Grant. „Wir wollen nun die überraschend entdeckte, aber äußerst wirkungsvolle Interaktion räumlich naheliegender Rutheniumzentren in makrozyklischen supramolekularen Architekturen bis hin zu technisch einsetzbaren Materialien weiterentwickeln“, erklärt Würthner. Dazu sollen neben makrozyklischen Architekturen auch größere Polyeder, metallosupramolekulare Polymere wie auch poröse Festkörper synthetisiert und bezüglich ihrer katalytischen Effizienz optimiert werden.

Mit Licht Wasserstoff gewinnen

Als Fernziel wollen die Wissenschaftler die mit diesen Materialien realisierte oxidative Halbreaktion mit Farbstoffaggregat-Lichtsammelsystemen und Wasserstoff freisetzenden Reduktionskatalysatoren koppeln. „Im Gegensatz zur bereits gut etablierten Umwandlung von Sonnenenergie in Strom wäre damit auch die direkte Umwandlung in den chemischen Energieträger Wasserstoff realisiert, welcher ebenso als Rohstoff für die chemische Industrie als auch als Brennstoff von großem Nutzen wäre“, so Würthner.

Vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler

Frank Würthner ist ein vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler. Seit 2014 taucht er regelmäßig als „häufig zitierter Forscher“ in der Liste des US-amerikanischen Medienunternehmens Thomson Reuters auf. Diese Auszeichnung geht an Wissenschaftler, deren Arbeiten weltweit außergewöhnlich stark beachtet und zitiert werden.

Er erhielt in den vergangenen Jahren den Elsevier Lectureship Award der Japanese Photochemistry Association und wurde von der königlich-spanischen Chemie-Gesellschaft mit dem Elhuyar-Goldschmidt-Award ausgezeichnet. Erst vor wenigen Wochen nahm er in Taiwan den Ta-shue-Chou-Award entgegen, einen der renommiertesten Preise für organische Chemiker in Asien. Außerdem ist er Mitglied zweier bedeutender Akademien, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der deutschen Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina.

ERC Grants

Mit seinen Advanced Grants zeichnet der Europäische Forschungsrat exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus, die sich mit herausragenden Leistungen in der Forschungscommunity etabliert haben. Das Preisgeld dient dazu, innovative Projekte voranzubringen.

Insgesamt 269 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben in der Ausschreibungsrunde 2017 einen der begehrten ERC Grants erhalten, wie der Forschungsrat jetzt bekannt gegeben hat. 2.167 Anträge waren dafür eingegangen – was einer Erfolgsquote von zwölf Prozent entspricht.

Insgesamt verteilen sich die Grants auf 20 Staaten. Die meisten Grants werden in dem Vereinigten Königreich (66), Deutschland (42), und Frankreich (34) durchgeführt.
Weblinks

Website von Professor Frank Würthner:

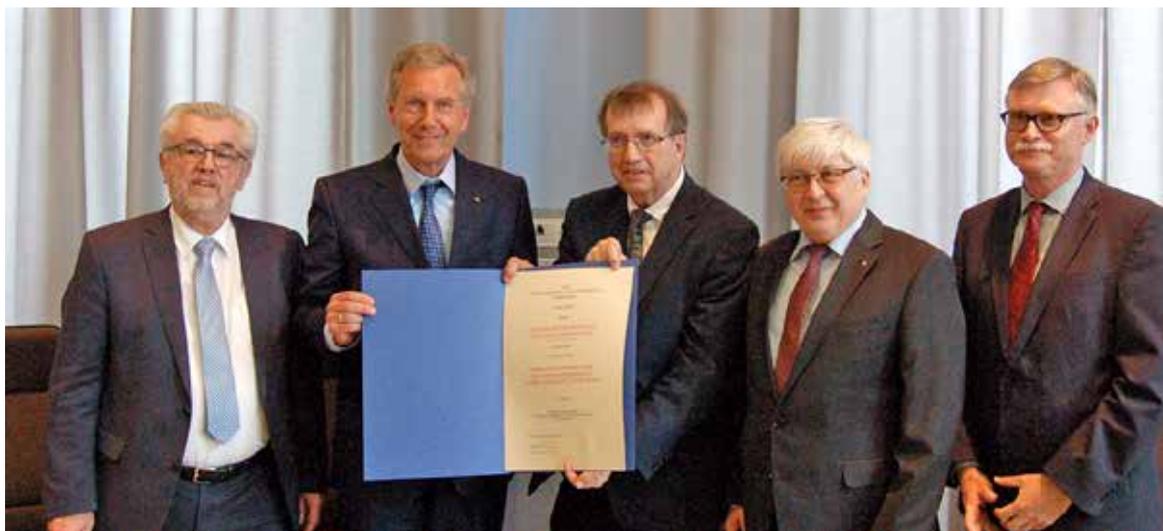
<https://www.chemie.uni-wuerzburg.de/oc/wuerthner-group/home/>

Die ERC Grants an der Uni Würzburg:

<https://www.uni-wuerzburg.de/uniarchiv/persoenlichkeiten/ercgrants/>

Kontakt

Prof. Dr. Frank Würthner, T: +49 931 31-85340, wuerthner@uni-wuerzburg.de



Urkundenübergabe im Senatssaal (von links): Stiftungsgeschäftsführer Herbert Meier, Altbundespräsident Christian Wulff, Universitätspräsident Alfred Forchel, Professor Friedhelm Brusniak und Unikanzler Uwe Klug. (Foto: Marco Bosch)

Chöre im Fokus der Forschung

Auszeichnung für das Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens: Es wurde zum „An-Institut“ der Universität Würzburg erhoben. Altbundespräsident Christian Wulff nahm die Urkunde bei einer Feier entgegen.

Im Deutschen Chorverband sind mehr als eine Million Mitglieder aus rund 15.500 Chören organisiert. Präsident des Verbands ist ein prominenter Mann: Christian Wulff, Bundespräsident a.D., wurde im Februar 2018 in diese Funktion gewählt. In seinem neuen Amt war er nun an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) zu Gast.

Hier bekam Wulff am 10. April 2018 von Universitätspräsident Alfred Forchel eine Urkunde überreicht. Sie besagt: Das Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens mit Sitz in Feuchtwangen hat von nun an die Befugnis, die Bezeichnung „an der Universität Würzburg“ zu führen. Wulff ist auch Vorsitzender der Stiftung, die das Forschungszentrum trägt.

Die Ehrenbezeichnung als „An-Institut“ ver gibt die JMU an Einrichtungen, die eng mit ihr kooperieren und den Nachweis erbracht haben, dass sie wissenschaftlich arbeiten – etwa indem sie wissenschaftliche Projekte und Publikationen vorweisen können. Insgesamt sechs An-Institute gibt es bislang.

„Das neue An-Institut für Chorforschung ist das erste dieser Art weltweit“, so Präsident Forchel. Er freue sich sehr, dass die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Chorverband, dem Fränkischen Sängerbund und der Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens stets konstruktiv und zielführend verlaufen sei.

Was die Chorforschung leisten sollte

„An die Arbeit des Forschungszentrums habe ich große Erwartungen“, so Wulff bei der feierlichen Urkundenverleihung im Senatsaal der JMU. Er erhoffe sich zum Beispiel Antworten auf die Fragen, wie man verstärkt Kinder und Jugendliche in die Chöre bringen und das Chorwesen in Deutschland erhalten könne. Eine weitere Aufgabe sei es, die Bedeutung zu erforschen, die deutschen Chören und Liedern im Ausland zukommt.

Für die Gesellschaft sei die Arbeit der Chöre sehr bedeutsam: „Singen reduziert Stresshormone und kurbelt Glückshormone an. Es ist eines der wirksamsten Mittel gegen Einsamkeit – denn in Chören kommen die Menschen zusammen, und das ist im Zeitalter der Digitalisierung von noch viel größerer Bedeutung als früher“, sagte Wulff. Auch der Integration könne das Singen dienlich sein: Es gebe inzwischen Begegnungschöre, in denen gemeinsam mit Geflüchteten Lieder aus deren Heimat und deutsche Lieder gesungen werden.



Ein Forschungsobjekt aus dem Sängermuseum: Autograph von Franz Schubert. (Foto: Marco Bosch)



Zum Museumsbestand gehören auch die ältesten Chorzeitschriften der Welt. (Foto: Marco Bosch)



Betrachteten wertvolle Objekte aus dem Sängermuseum (von links): Hans-Günter Schmidt, Leiter der Würzburger Universitätsbibliothek, Altbundespräsident Christian Wulff, Museums- und Archivleiter Chorwesens, und Professor Friedhelm Brusniak. (Foto: Marco Bosch)

Lange Tradition der Chorforschung

Leiter des Forschungszentrums ist Professor Friedhelm Brusniak, der seit 1999 den Lehrstuhl für Musikpädagogik an der JMU innehat. Das Forschungszentrum steht in einer langen Tradition: Schon seit 1925 verfügte das Deutsche Sängermuseum in Nürnberg über eine Forschungsstelle. Das Museum wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, sein Nachfolger entstand in Feuchtwangen. Im dortigen Sängermuseum ließ Brusniak ab 1989 die Forschungstätigkeit wieder aufleben.

„Die Chorforschung befasst sich mit historischen, psychologischen, soziologischen und pädagogischen Fragen“, so Brusniak. „Dabei muss sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Blick behalten“, ergänzte er. Aktuell arbeite man mit Fachleuten aus aller Welt an einem „Lexikon des Chors“. Es werde voraussichtlich 2019 erscheinen. Fachtagungen, die das Forschungszentrum mitveranstaltet, fänden demnächst in Estland, Österreich und Luxemburg statt: „Wir müssen uns international und interkulturell aufstellen“, sagte Brusniak. Forschung am Bestand des Sängermuseums

Zu den Forschungsobjekten des Zentrums gehören auch Stücke aus dem Sängermuseum. Dieses besaß vor dem Krieg rund 30.000 Exponate, von denen heute noch etwa 3.000 erhalten sind. Darunter sind die ältesten Chorzeitschriften der Welt. Sie stammen aus dem 19. Jahrhundert. Einige wertvolle Stücke aus der Sammlung wurden bei der Feier im Senatsaal präsentiert.

Alexander Arlt, Museums- und Archivleiter in Feuchtwangen, zeigte mehrere Autographen – Schriften oder Partituren, eigenhändig niedergeschrieben von Friedrich Schiller, Robert Schumann oder Franz Schubert. Oder ein Notenblatt mit dem Serapions-Walzer, der erst vor kurzem E. T. A. Hoffmann zugeordnet werden konnte. Eine Forschungsfrage hierzu ist, woher die Schriften stammen und auf welchem Weg sie ins Sängermuseum gekommen sind.

Viele dieser Materialien sind bislang nicht digitalisiert, das Papier ist teils vom Säurefraß bedroht. Hier kommt die Universitätsbibliothek Würzburg als Partner des Forschungszentrums ins Spiel: Sie hat die Aufgabe übernommen, die historischen Stücke in ihrem Digitalisierungszentrum zu bearbeiten und sie damit dauerhaft der Nachwelt und der Forschung zur Verfügung zu stellen, sagte Bibliotheksleiter Dr. Hans-Günter Schmidt.

Leitungsgremium des Forschungszentrums

Getragen wird das Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens von der „Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens“. Diese private Stiftung mit Sitz in Feuchtwangen trägt außerdem das Sängermuseum und das Archiv des Chorwesens.

Das Forschungszentrum wird von einem Lenkungsausschuss geleitet, dem Professor Brusniak vorsitzt. Weitere Mitglieder sind Christian Wulff, JMU-Vizepräsident Wolfgang Riedel, die JMU-



Altbundespräsident Christian Wulff trägt sich ins Gästebuch der Universität ein. (Foto: Marco Bosch)

Professoren Ulrich Konrad (Musikwissenschaft) und Peter Hoeres (Geschichte), Hans-Günter Schmidt, Leiter der Würzburger Universitätsbibliothek, Peter Jacobi, Präsident des Fränkischen Sängerbundes, und Stiftungsratsmitglied Herbert Meier.

Kontakt

Prof. Dr. Friedhelm Brusniak, Lehrstuhl für Musikpädagogik, Universität Würzburg, T +49 931 31-84843, friedhelm.brusniak@uni-wuerzburg.de

Weblinks

Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens:
<http://www.saengermuseum.de/>

Deutscher Chorverband:
<http://www.deutscher-chorverband.de/>

Lehrstuhl für Musikpädagogik der JMU:
<http://www.musikpaedagogik.uni-wuerzburg.de/>

Wo Honigbienen zu Hause sind

Nur die Wenigsten wissen von natürlich nistenden Bienenvölkern. Deren Wohnungen sind kaum erforscht. Wissenschaftler der Universität Würzburg wollen das nun ändern.

Der Nationalpark Hainich in Thüringen ist einer der größten zusammenhängenden Laubwälder in Mitteleuropa. Neben Buchen gibt es dort verschiedene Ahorn- und Lindenarten, die reiche Nektar- und Pollenquellen für Honigbienen und andere bestäubende Insekten darstellen. Die Wälder des Biosphärengebiets Schwäbische Alb haben ein detailliertes Verzeichnis von Bäumen mit Schwarzspechthöhlen. Verlassene Schwarzspechthöhlen können für Wildbienen geeigneten Unterschlupf bieten. Beide Wälder wurden bisher noch nie systematisch auf die Besiedlung durch Honigbienen untersucht.



Zudem sind bisher “Bienenbäume”, die natürlichen Wohnungen von Bienen, kaum erforscht, und es gibt keine wissenschaftlichen Daten aus Europa über wild lebende Bienenkolonien, die ohne menschliches Eingreifen in Wäldern leben. Benjamin Rutschmann und Patrick Kohl, Wissenschaftler von HONEYBEE Online Studies (HOBOS), ein Honigbienenprojekt an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und vom Lehrstuhl für Tierökologie und Tropenbiologie an der JMU wollen das ändern und haben sich im Wald auf die Suche nach wild lebenden Honigbienen gemacht.

Buchenwälder als Zuhause für wild lebende Honigbienen

Im Nationalpark Hainich und im Biosphärengebiet Schwäbische Alb, haben sie die Bienen gezählt und die Koloniedichte erfasst. Eine für Honigbienen geeignete Höhle benötigt ein Volumen von mindestens 20 Liter, damit die Bienen genug Honig zum Überwintern horten können. Schwarzspechte können Baumhöhlen solcher Größe schaffen, sodass deren verlassene Wohnungen eine wichtige Ressource für Honigbienen in bewirtschafteten Wäldern darstellen könnten.

In den Buchenwäldern des Biosphärengebiets Schwäbische Alb untersuchten die Wissenschaftler deshalb knapp 100 Habitatbäume mit alten Schwarzspechthöhlen auf das Vorkommen von Honigbienenvölkern. Sieben Prozent dieser Buchen waren von Honigbienen besetzt. "Wenn Habitatbäume mit Schwarzspechthöhlen in bewirtschafteten Wäldern geschützt werden, hilft das womöglich auch den wild lebenden Honigbienen, welche bis zum jetzigen Zeitpunkt komplett ohne Schutz dastehen", sagt Benjamin Rutschmann.

Im Hainich verfolgten Kohl und Rutschmann die Heimflugrouten von Bienen, welche an künstlichen Futterstellen sammelten. Auf diese Weise entdeckten sie zahlreiche Bienenbäume im Nationalpark.

Bienenkolonien leben nicht nur am Waldrand

Benjamin Rutschmann und Patrick Kohl fanden heraus, dass wild lebende Honigbienenvölker regelmäßig in Baumhöhlen in naturnahen Buchenwäldern mit Dichten von mindestens 0,11 bis 0,14 Kolonien pro Quadratkilometer leben. Die Dichte von natürlich nistenden Kolonien in abgelegenen Wäldern ist also gering, und Kolonien nisten einzeln, in weit voneinander getrennten Baumhöhlen. Allerdings ist die Verteilung der Bienenkolonien nicht auf die Wald-ränder beschränkt. Die Tiere leben auch tief im Wald, im Hainich auch mehrere Kilometer vom nächsten Bienenstand entfernt.

Um zu testen, wie weit Bienenschwärme von "Imkervölkern" am Waldrand in das Waldgebiet eindringen, simulierten Kohl und Rutschmann solche Ereignisse und beobachteten am Waldrand aufgestellte Schwärme. Die Bientänze der Spurbienen zeigten ihnen, dass die Bienen vor allem in einem Umkreis von maximal 500 Metern Höhlen suchen. Diese Höhlen befinden sich größtenteils außerhalb des Waldes oder am Waldrand. Dieses Ergebnis legt nahe, dass tiefer im Wald befindliche Bienenbäume nicht direkt von entflohenen Schwärmen besiedelt wurden. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass Schwärme das Innerste des Waldes in mehreren Schritten, über mehrere Jahre hinweg besiedelt haben.

Die Studie liefert den Startpunkt für eine genaue Erforschung der Populationsdynamik und Ökologie dieser wild lebenden Honigbienen in Europäischen Waldgebieten. "Schon jetzt deutet unsere Studie an, dass immer eine gewisse Anzahl von Bienenvölkern wild in Waldgebieten leben. Das heißt: Egal wie lange das einzelne Bienenvolk im Wald überdauert, ständig werden wild lebende Honigbienen mit anderen Waldbewohnern interagieren. Dieser Aspekt der Honigbienenbiologie ist weitgehend unerforscht", sagt Patrick Kohl.

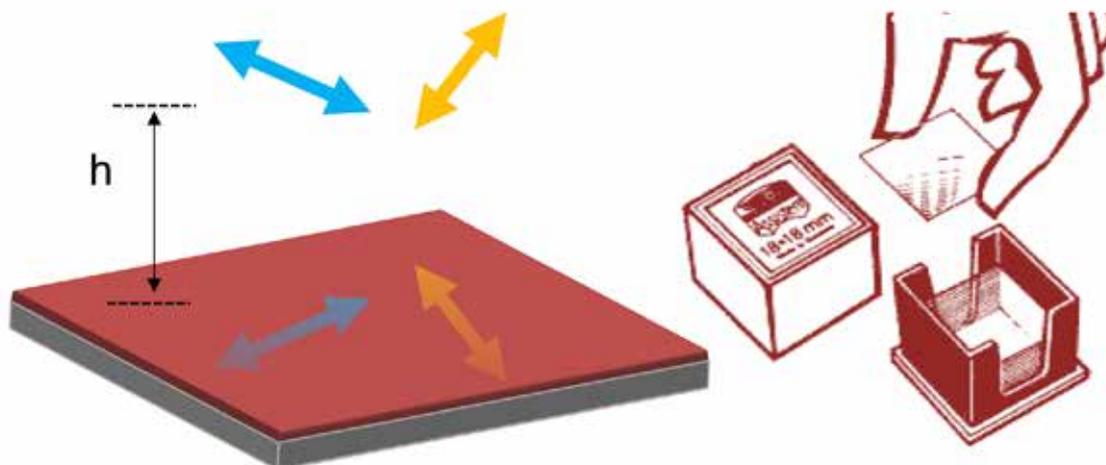
BEEtrees-Projekt

Im Rahmen des BEEtrees-Projekts werden natürlich nistende Honigbienenvölker in Europa erforscht. Die Wissenschaftler wollen deren Häufigkeit und geographische Verteilung erforschen.

sen, sowie das Nestklima und das Mikro-Ökosystem in den Baumhöhlen untersuchen. Zudem interessieren sie sich für deren Überlebensraten, die Volksgröße, die Schwarmneigung, den Parasitenbefall sowie auch deren Gesundheitszustand.

Kristina Vonend

Weitere Informationen auf der HOBOS-Webseite: www.hobos.de



Die Goldbeschichtung von wenigen Nanometern kann ein sonst herkömmliches Deckglas in einen Verstärker verwandeln, der den Energieübertrag zwischen dem Donor- (cyan) und dem Akzeptormolekül (gelb) erhöht. Die Beschichtung ist biokompatibel und für die Kultivierung von adhärenenten Zellen geeignet. (Bild: RVZ)

Verbotene Zustände auf hauchdünnem Gold

G-Protein-gekoppelte Rezeptoren sind Zielmoleküle für die Arzneimittelforschung. Forschenden der Universität Würzburg und des Universitätsklinikums Jena ist es gelungen, die Aktivierung dieser Rezeptoren genau zu untersuchen.

Will man die Konformationsänderung oder Interaktion von Membranrezeptoren in lebenden Zellen beobachten, sind lichtmikroskopische Verfahren oft die Methode der Wahl. Ein Phänomen, was das Auslesen dieser Änderungen und Interaktionen erlaubt, ist der sogenannte Förster-Resonanzenergietransfer (FRET). Dieser erscheint immer dann, wenn sich zwei Fluorophore mit geeigneten spektralen Eigenschaften räumlich sehr nah kommen, und in korrekter Orientierung zueinander stehen.

Dem Team um Professorin Katrin Heinze vom Rudolf-Virchow-Zentrum (RVZ) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und Professor Carsten Hoffmann vom Universitätsklinikum Jena ist es nun gelungen, die Aktivierung sogenannter G-Protein-gekoppelter Rezeptoren (GPCR) eingehend zu untersuchen. Der Schlüssel dazu war die Verstärkung des FRET durch den Einsatz speziell beschichteter Deckgläser.

Diese neue Methode könnte sowohl Einzelzellmessungen zu mehr Präzision verhelfen, als auch Hochdurchsatz-Screenings optimieren, welche für die Medikamentenentwicklung eine große Rolle spielen. Ihre Ergebnisse haben die Wissenschaftler in der Fachzeitschrift ACS Photonics veröffentlicht.

Spiegeleffekt erlaubt „verbotene“ Zustände

Die Forscherteams haben nun die Hürden für die Nutzung der FRET Methode gesenkt. Sie haben nanobeschichtete Deckgläser verwendet, die mit speziellen Goldbeschichtungen versehen sind. Diese biokompatiblen Deckgläser bewirken eine Verstärkung des Energieübertrags, besonders für suboptimal orientierte FRET-Paare. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass das FRET-Paar durch die Goldbeschichtung sich selbst im Spiegel „sieht“. Somit stehen komplementäre Orientierungen für den Energieübertrag zur Verfügung, die den „Netto“-FRET erhöhen. Der Spiegeleffekt erlaubt also die Abfrage sonst „verbotener“ Zustände für FRET.

Physikalisch bezeichnet man diesen Effekt als Depolarisation, hervorgerufen durch das komplexe Reflexionsverhalten des FRET-Paares nahe der Goldoberfläche. „Diese Technologie ist zwar erst ganz am Anfang, aber sie hat großes Potential, die Untersuchungen von GPCR-Aktivierungen und -Interaktionen in Zukunft noch exakter zu gestalten“, sagt Carsten Hoffmann, Direktor des Instituts für Molekulare Zellbiologie in Jena.

Jedes Photon zählt

FRET dient als molekulares Lineal zwischen zwei Molekülen oder molekularen Kompartimenten. Die Methode ist leistungsstark, hat aber oft durch die begrenzte Anzahl der emittierten Photonen ihre Grenzen. Das macht das Design und die Etablierung eines entsprechenden FRET-Paares schwierig und fehleranfällig. In biologischen Untersuchungen ist es besonders schwierig, die Nähe und Orientierung der Fluorophore zu optimieren, ohne die physiologischen Eigenschaften des molekularen Komplexes zu stören.

„Diskussionen mit anderen Experten im Forschungsfeld stimmten uns zunächst nur vorsichtig optimistisch. Unsere Simulationen für den FRET-Sensor des M₁-Acetylcholin-Rezeptors zeigten allerdings, dass eine FRET-Verstärkung sehr wahrscheinlich ist. Die Experimente bestätigten schließlich in der Tat genau unsere Vorhersagen. So entstand unser „forbiddenFRET (for-FRET)“, sagt Katrin Heinze, Professorin für Molekulare Mikroskopie.

Lange Zeit war es unter Physikern umstritten, ob es eine ausreichend starke FRET-Erhöhung geben kann; dabei wurde die Orientierung der Moleküle nie ausreichend beachtet. Neueste theoretische und experimentelle Arbeiten an physikalischen Systemen gaben aber Anlass, die Möglichkeit der FRET-Verstärkung nochmal aufzugreifen.

Das Rudolf-Virchow-Zentrum

Das RVZ gehört als zentrale Einrichtung zur Universität Würzburg. Die Forschungsgruppen arbeiten auf dem Gebiet der Schlüsselproteine, die für die Funktion von Zellen und damit für Gesundheit und Krankheit besonders wichtig sind.

Schreiber, Benjamin; Kauk, Michael; Heil, Hannah; Emmerling, Monika; Tessmer, Ingrid; Kamp, Martin; Höfling, Sven; Holzgrabe, Ulrike; Hoffmann, Carsten; Heinze, Katrin: Enhanced

fluorescence resonance energy transfer in G protein-coupled receptor probes by nano-coated microscopy coverslips; ACS Photonics, March 2018, DOI: 10.1021/acsphotonics.8b00072

Pressemitteilung des RVZ

Kontakt

Prof. Dr. Katrin Heinze, Molekulare Mikroskopie, Rudolf-Virchow-Zentrum,
T.: +49 931 31 84214, katrin.heinze@virchow.uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Carsten Hoffmann, Institut für Molekulare Zellbiologie, Universitätsklinikum Jena,
T.: +49 3641 9395601, carsten.hoffmann@med.uni-jena.de

Dr. Daniela Diefenbacher, Pressestelle, Rudolf-Virchow-Zentrum,
T.: +49 931 3188631, daniela.diefenbacher@uni-wuerzburg.de

Perspektiven für Geisteswissenschaftler

Über Berufsfelder im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich informiert ab dem 19. April die Ringvorlesung „Perspektiven für Geisteswissenschaftler“. Sie wendet sich sowohl an Studierende als auch an Studienanfänger.

In dem Maße, in dem sich Unternehmensstrukturen verändern, Hierarchien öffnen und Berufsfelder vernetzen, steigen für „Generalisten“ die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Beispielsweise bieten die über viele Firmen hereinbrechenden Digitalisierungsaufgaben große Chancen für Geisteswissenschaftler, ihr oft interdisziplinär angelegtes Studium dafür zu nutzen, Unternehmensinhalte mit dem technisch Machbaren zu verknüpfen und für Entscheidungsträger so aufzubereiten, dass der Blick auf das Ganze nicht verloren geht.

Die Fähigkeit, sich komplexes Wissen schnell anzueignen, ist in schnelllebigen Branchen, in denen nichts schneller veraltet als Informationen, eine Schlüsselkompetenz. In immer mehr Firmen setzt sich die Einsicht durch, dass bessere Lösungen präsentiert werden, wenn man unterschiedliche Herangehensweisen kombiniert. Gleichzeitig haben viele Studierende nur ungenaue Vorstellungen von ihrer berufsrelevanten Kompetenzentwicklung.

Ausgewählte Referenten werden passende Einstiegsmöglichkeiten und Karrierestrategien nicht nur in der Kommunikations-, Marketing- und Verlagsbranche sondern auch im Museums- oder Textilbereich vorstellen. Begleitend gibt es Informationen zu den „aussichtsreichsten“ Einsatzgebieten und zur Profilerweiterung durch einen Auslandsaufenthalt. Überdies wird der Begriff „Employability“ im Hinblick auf das Kompetenzprofil von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern beleuchtet und mit Handlungsempfehlungen für die Platzierung von Initiativbewerbungen verknüpft.

Die Veranstaltungen finden jeweils donnerstags von 12:15 bis 13:45 Uhr im Gebäude Z6 (Raum1.013) statt.

Das Programm

19. April: Aussichtsreiche Einsatzgebiete von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern und Recherchestrategien (Dr. Annette Retsch, Career Centre)

26. April: Profilerweiterung durch einen Auslandsaufenthalt (Gabriela Greger und Susanne Holzheimer, International Office)

3. Mai: Als Geisteswissenschaftler in der globalen Marketingberatung: Vom Quereinstieg in einen internationalen Technologiekonzern (Alexander Aescht, Siemens AG, Nürnberg)

17. Mai: Carl Zeiss AG: Unternehmenskommunikation: Von Social Media bis Veranstaltungsmanagement (Dr. Karin Bayha, Unternehmenskommunikation)

24. Mai: Als Quereinsteiger in einem internationalen Modeunternehmen (Philipp Werner, Junior HR Consultant Employer Branding, S. Oliver Bernd Freier GmbH & Co)

21. Juni: Zwei chancenreiche Berufsbilder: Fachjournalist/in und Unternehmenskommunikator/in (Dr. Gunther Schunk, Leiter Corporate Marketing & Communication, Vogel Business Media, Würzburg)

28. Juni: Kunst und Arbeitswelt am Beispiel der Adolf Würth GmbH & Co. KG (Dr. Beate Elsen-Schwedler, Stellv. Direktorin Sammlung WÜRTH, Museum Würth, Adolf Würth GmbH & Co. KG)

5. Juli: Vom Kompetenzprofil zur Initiativbewerbung (Dr. Annette Retsch, Career Centre)

Wünsche für weitere Vortragsthemen und Kooperationsanfragen für die kommenden Semestern können jederzeit an Dr. Annette Retsch gerichtet werden: annette.retsch@uni-wuerzburg.de, T: (0931) 31-82420.

Erwerb von zwei ECTS-Punkten im ASQ-Pool möglich. Anmeldung über sb@home.

Neue interdisziplinäre Ringvorlesung

Klimawandel, Bienen, das menschliche Gehirn und ein Wallfahrtsort in Indien: Mit diesen Themen beschäftigen sich vier Vorträge einer Ringvorlesung der Professur für Erwachsenenbildung in Kooperation mit der VHS Würzburg.

Gemeinsam mit der Volkshochschule Würzburg und im Rahmen des GSIK-Projektes hat die Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) eine „Ringvorlesung Erwachsenenbildung“ organisiert. In den vier Vorträgen stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der JMU neueste Entwicklungen unterschiedlicher Fachgebiete orientiert an den Themenwochen der Würzburger Landesgartenschau vor.

Die Vortragsreihe startet am Mittwoch, 25. April; die einzelnen Vorträge finden in der Volkshochschule Würzburg, der Universität Würzburg und auf dem Gelände der Landesgartenschau statt. Gäste sind willkommen, der Eintritt auf der LGS ist für zum Vortrag angemeldete Studierende frei.

Das Programm

25. April: **„Globaler Klimawandel - Leben in der Stadt“** (Prof. Dr. Heiko Paeth, Institut für Geographie), 19:00 bis 20:30 Uhr, vhs Würzburg, Münzstraße 1, Zimmer 33

Das Phänomen des menschengemachten Klimawandels ist in aller Munde. Nur noch wenige bezweifeln öffentlich, dass unser Planet sich erwärmt und wohl auch extreme Wetterereignisse häufiger vorkommen werden. Auf der Staatenebene passiert bislang allerdings wenig in Sachen Klimaschutz. Bisweilen besteht der Eindruck, dass der Klimawandel eher die unterentwickelten und ärmeren Regionen der Erde treffen wird. Im Vortrag wird mit diesem Eindruck aufgeräumt, indem die regionale Dimension der zu erwartenden Klimaänderungen beleuchtet wird. Ferner geht es darum, wie sich der Klimawandel auf verschiedene Bereiche unserer Lebensbedingungen und Lebensqualität auswirken könnte.

16. Mai: **„Religiöse Reisen und Mobilität - Prozessionen im nordindischen Wallfahrtsort Varanasi“** (Prof. Dr. Jörg Gengnagel, Lehrstuhl für Indologie), 16:15 bis 17:45 Uhr, Universität Würzburg, Bibliotheks- und Seminarzentrum, Campus Hubland Nord, Raum 00.212

Der nordindische Wallfahrtsort Varanasi (Benares) ist geprägt durch Bewegungen im Raum und Mobilität. Er wird als eine Furt bezeichnet, die den Übergang vom Diesseits ins Jenseits ermöglichen soll. Pilger aus ganz Indien kommen nach Varanasi, um ein Bad im Ganges zu nehmen. Die Stadt erhebt aber auch den Anspruch, dass alle anderen heiligen Orte Indiens in ihr enthalten sind. In zahlreichen innerstädtischen Prozessionen können diese Orte besucht werden. In dem Vortrag wird Jörg Gengnagel die Vielfalt der religiösen Reisen darstellen und dabei auch bekannte gemalte Pilgerkarten aus dem 18. und 19. Jahrhundert vorführen.

5. Juni: **„Von Ganglienhügeln, Lebensbäumen und Dornenköpfen - dynamische Landschaften des Gehirns“**, (Prof. Dr. Esther Asan und PD Dr. Nicole Wagner, Institut für Anatomie und Zellbiologie), 14:00 bis 15:30 Uhr, Gelände der Landesgartenschau, Stadtgartenschau

Das menschliche Gehirn ist eine wunderbare und faszinierende Struktur – so unbegreiflich und geheimnisvoll war es für frühe Forscher und Forscherinnen, dass sie seine äußere und innere Form mit fantasievollen Analogien und Metaphern aus der bekannten Natur beschrieben haben. Heute wissen wir, dass dieser äußeren Form eine innere Landschaft aus Nervenzellgruppen zugrunde liegt. Fast 100 Milliarden Nervenzellen mit unterschiedlichen Formen und Eigenschaften sind dabei durch komplexe Kommunikations-Netzwerke zu kleineren und größeren Funktionseinheiten verbunden. Das Muster von Billionen von Nervenzell-Kontakten, aus denen diese Netzwerke bestehen, wird in der Entwicklung mit einzigartiger Präzision geformt. Aber es ist nie völlig „fertig“, es wird zeitlebens verändert, um es an neue Erfordernisse anzupassen. Dieses als Neuroplastizität bezeichnete Phänomen liegt vielen kognitiven Funktionen des Gehirns zugrunde. Der Vortrag veranschaulicht einige „Gehirnlandschaften“ durch kurze Einblicke in Struktur, Entwicklungsgeschichte und neuroplastische Vorgänge.

19. Juni: „Die Honigfabrik – Die Wunderwelt der Bienen“ (Prof. Dr. Jürgen Tautz, Bienenforscher und ehemaliger Professor der JMU), 14:00 bis 15:30 Uhr, Landesgartenschau, Library

Die Beschäftigung mit dem ausgeklügelten Zusammenspiel mehrerer zehntausend Individuen in einem Bienenstock ist nicht zuletzt deshalb so faszinierend, weil man dabei auf viele Themen stößt, die derzeit Gesellschaft, Politik und Wissenschaft bewegen: Demokratie, Diversität, Energieeffizienz, Epigenetik, Feminismus, Kommunikation, Komplexität, Plastizität, Schwarmintelligenz, Selbstorganisation. Jürgen Tautz erzählt vom Leben in einem Bienenvolk und lädt ein zu einem Gang durch die Honigfabrik, die es betreibt. Eine Welt voller eigenwilliger Typen, cleverer Praktiken und verblüffender Regelwerke. Denn auch wenn es so aussieht, als herrsche bei den Bienen vor allem anarchische Krabbelei: Sie haben einen Plan, den sie mit erstaunlichem Geschick, faszinierenden Fähigkeiten und in beeindruckender Teamarbeit umsetzen.

Kontakt

Clara Kuhlen, Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung T: +49 (0) 931 - 31 80349, E-Mail: clara.kuhlen@uni-wuerzburg.de



Besuch aus Mbuji-Mayi in der Uni am Sanderring (v.l.): Dr. Claude Lukusa, Präsident Alfred Forchel, Rektor Alexis Mpyoi, Fördervereins- und BEBUC-Vorsitzender Gerhard Bringmann. (Foto: R. Emmerich)

Besuch aus dem Kongo & neue Kooperation mit Südafrika

Der Rektor der Université Officielle de Mbuji-Mayi besuchte zum ersten Mal den Präsidenten der Uni Würzburg und den Leiter des Stipendienprogramms BEBUC. Und es wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der Uni Würzburg, dem Förderverein Uni Kinshasa und der University of Pretoria unterzeichnet.

Die beiden Ereignisse stehen in engem Zusammenhang zueinander: Das vor genau zehn Jahren gegründete Exzellenzstipendienprogramm BEBUC, das in der Demokratischen Republik Kongo eine neue Generation von exzellenten jungen Professorinnen und Professoren aufbauen will und inzwischen 192 herausragende junge Kongolesen fördert, ist seit 2013

auch an der Université Officielle de Mbuji-Mayi (UOM), in der gleichnamigen Hauptstadt der Provinz Kasai-Oriental, aktiv. Und die University of Pretoria ist die erste Universität außerhalb des Kongo, die nun enger, auf vertraglicher Basis, zugleich mit BEBUC und der Uni Würzburg zusammenarbeiten will. BEBUC wird organisiert vom Förderverein Uni Kinshasa e.V.

Kooperation mit der University of Pretoria

Die vor 110 Jahren gegründete University of Pretoria (UP) in der Hauptstadt von Südafrika ist eine große Einrichtung mit neun Fakultäten und einer Business School und mit über 50.000 Studierenden. Begonnen hat die Zusammenarbeit im Jahr 2013 mit der gemeinsamen Betreuung eines Masterstudenten im Fach Chemie, der zugleich als Stipendiat von BEBUC gefördert wurde, durch die Professoren Gerhard Bringmann vom Lehrstuhl Organische Chemie I der Uni Würzburg (und Vorsitzender des Fördervereins) und Vinesh Maharaj aus Pretoria, Head of the Department of Chemistry (zugleich seit 2015 Mitglied im Förderverein).

Heute sind es zwei gemeinsame Doktoranden und eine Masterandin, die, nach ihrer vorherigen Einarbeitung im Labor von Bringmann in Würzburg, nun in Pretoria nach neuen Wirkstoffen gegen Malaria und andere Tropenkrankheiten aus afrikanischen Pflanzen suchen. Die Arbeit ist eingebunden in weitere Kooperationen in Pretoria, auch mit anderen Partnern in den Natur- und Agrarwissenschaften. Weitere BEBUC-Stipendiaten in anderen Fächern folgen bald.

Diese gemeinsamen Aktivitäten fügen sich gut ein in Bestrebungen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, ihre Kooperationen mit Südafrika zu vertiefen und einen Studierenden-Austausch aufzubauen.

Zusammenarbeit mit der Uni in Mbuji-Mayi

Die Universität im Herzen des Kongo wurde erst 2005 gegründet, sie hat sechs Fakultäten und



Unterzeichnung des Kooperationsvertrags mit der Universität Pretoria: Präsident Alfred Forchel und Gerhard Bringmann. (Foto: R. Emmerich)



Besuch im BEBUC-Büro (v.l.): Dr. Claude Lukusa, Gerhard Bringmann, Rektor Alexis Mpoyi und drei der BEBUC-Stipendiaten, Freddy Fefe Bangelesa (Agrarwissenschaften), Jean-Pierre Mufusama Koy-Sita (Pharmazie) und Pierrot Shama Busha Pongo (Rechtswissenschaften), die derzeit in Würzburg ihre Doktor- bzw. Masterarbeiten durchführen; G. Bringmann überreicht Briefe zweier Paten für deren Stipendiaten in Mbuji-Mayi. (Foto: W. Shamburger)



Drei BEBUC-Stipendiaten in Pretoria (v.l.): Séverin Muyisa Kavaturwa, Séphora Mianda Mutombo und Félix Katele Zongwe. (Foto: N.K. Khorommbi)

derzeit etwa 3.600 Studierende. Bereits seit 2013 nimmt die Uni am BEBUC-Stipendienprogramm teil und es besteht ein Partnerschaftsvertrag mit der Uni Würzburg. Erst kürzlich, im Januar 2018, hatten dort erneut Verlängerungsinterviews sowie Evaluierungen von neuen Kandidaten stattgefunden; derzeit werden dort neun Stipendiatinnen und Stipendiaten im Bachelor-Studiengang gefördert, überwiegend im Bereich Medizin, aber auch aus Wirtschaftswissenschaften und Jura.

Der Gast, Alexis Mpoyi, ist Professor für Philosophie und seit 2015 Rektor der UOM. Er unterstützt die BEBUC-Aktivitäten aber schon von Anfang an, ist sogar schon seit 2012 Mitglied im Förderverein. Begleitet wurde er

von Dr. Claude Lukusa, der zur Zeit als Oberarzt im Elbe-Elster-Klinikum (Finstertal) und als Kardiologe im Sana-Herzzentrum (Cottbus) arbeitet.

Der Vorsitzende des Stipendienprogramms, Bringmann, nutzte die Gelegenheit des Besuchs des Rektors, ihm Briefe von zwei Paten an „ihre“ BEBUC-Stipendiaten zu überreichen, für Alix Ntambua und Felly Nzengu, den früheren bzw. derzeitigen Sprecher der Stipendiaten an der UOM. Persönliche Patenschaften – und die von den Stipendiaten gelebte Demokratie – sind Kernstücke des Stipendienprogramms.

Das Stipendienprogramm BEBUC: zunehmende Vernetzung

Ziel des Exzellenzstipendienprogramms BEBUC ist die Förderung herausragender Nachwuchswissenschaftler in der Demokratischen Republik Kongo, um so die Universitäten zu erneuern und wieder zum Motor der Entwicklung des Landes zu machen. Unterstützt wird das Programm vor allem durch die Else-Kröner-Fresenius-Stiftung (Bad Homburg) und, in speziellen Fällen, auch durch die Holger-Pöhlmann-Stiftung (Margethshöchheim) und die Bayer-Stiftungen.

Beide von BEBUC initiierten Kooperationen sind Teil des Aufbaus eines großen Netzwerkes innerhalb des Kongo sowie mit Partnern im Norden (Würzburg) und im Süden (Pretoria). Weitere Kooperationen mit anderen renommierten südafrikanischen Unis, unter anderem in Kapstadt, Grahamstown, KwaDlangezwa, Johannesburg und Port Elisabeth, aber auch in anderen Ländern wie Kenia, Tansania, Marokko, Algerien, Burkina Faso, Ghana und Malawi sind in der Aufbauphase.

Zukunftspläne

Das so weiter wachsende und vertiefte Netzwerk stärkt die Aktivitäten zur Internationalisierung von BEBUC wie auch die Verflechtungen der Uni Würzburg. Dies wurde auch in den



Bei der Stipendienzeremonie in Mbuji-Mayi im Januar 2018 (v.l.): Professor Virima Mudogo (stellvertretender Vorsitzender des BEBUC-Programms), Sr. Marie-Françoise Mukadi (Direktorin des Gymnasiums Kristo Mfumu) und Rektor Alexis Mpoyi.

(Foto: C. Tshibola)

gemeinsamen Gesprächen hervorgehoben. Als Geschenk überreichte Universitätspräsident Alfred Forchel den Gästen ein Buch über die Uni Würzburg und einen Bocksbeutel sowie von der Uni produzierten Honig.

Kontakt

Prof. Dr. Gerhard Bringmann, T (0931) 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

Links

Infos zum Stipendienprogramm BEBUC:

<http://www.presse.uni-wuerzburg.de/aktuell/einblick/single/news/bebuc-neu/>

Förderverein Uni Kinshasa: <http://www.foerderverein-uni-kinshasa.de/>

Ideenwettbewerb für junge Firmengründer

Im Sommersemester findet an der Universität Würzburg ein Ideenwettbewerb statt. Studierende, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und Alumni können bis Montag, 7. Mai, ihre kreativen Geschäftsideen einreichen.

Ziele des Wettbewerbs

Mit dem Ideenwettbewerb „Entrepreneurial Management: start!UP!-ideas“ sollen Teilnehmende die Möglichkeit bekommen, mit relativ wenig Aufwand ihre Ideen zu testen und in Form von ersten Geschäftsmodellen zu konkretisieren. Der Ideenwettbewerb findet in Kooperation mit dem Zentrum für Digitale Innovationen Mainfranken (ZDI) statt. Ziel ist, kreative Ideen zu identifizieren und ihre Realisierung zu unterstützen. Dazu können Teilnehmende bei Bedarf Coaching-Sprechstunden und spezielle Trainings nutzen. Außerdem hat eine Teilnahme am Wettbewerb folgende Vorteile:

- Expertenfeedback zu den Geschäftsideen
- Unterstützer und Teammitglieder gewinnen
- Teilnahme an Workshops zu Gründungsthemen mit Zertifizierung
- Training von Soft Skills (wie zum Beispiel Teamentwicklung)
- Einbindung in ein Netzwerk mit sämtlichen Unterstützern aus der Würzburger Gründerszene
- Die besten Ideen erhalten Preisgelder in Höhe von bis zu 1.500 Euro

Wettbewerbsablauf

Der Wettbewerb besteht zusammengefasst aus vier Stufen beziehungsweise Meilensteinen. Bei der Einreichung des Ideenpapiers handelt es sich um den ersten Meilenstein im Wettbewerb. In diesem soll der Kerninhalt der Geschäftsidee kurz und prägnant im Umfang von maximal drei bis vier Seiten erläutert werden. Hierbei ist wichtig, herauszustellen, was die Idee von anderen unterscheidet, welchen Nutzen die Idee hat und wie das Marktpotenzial sowie die Realisierbarkeit einzuschätzen sind.

Nach der Einreichung des Ideenpapiers bekommen die Teilnehmenden innerhalb einer Woche Bescheid, ob die Idee im weiteren Verlauf des Wettbewerbs berücksichtigt wird. Eine positive Rückmeldung beinhaltet die Einladung zur darauf folgenden Team-Matching-Veranstaltung am Mittwoch, 16. Mai, von 16 bis 20 Uhr.

Falls die Geschäftsidee im ersten Schritt alleine oder zu zweit eingereicht wurde, besteht in dieser Stufe des Wettbewerbs die Möglichkeit, weitere Teammitglieder zu finden, die dabei helfen, die Gründungsidee mit einfachen Tests zu überprüfen und zu konkretisieren.

Nach dem Matching-Event haben die Wettbewerbsteams rund fünf Wochen Zeit, um die Gründungsideen durch kleinere Experimente und Tests zu überprüfen und anzupassen. Die gewonnenen Erkenntnisse sind schließlich für die Abschlussveranstaltung am 21. Juni 2018 aufzubereiten und zu präsentieren. Teilnehmende erhalten dann Feedback, knüpfen Kontakte zur Würzburger Gründerszene und haben darüber hinaus die Möglichkeit, Preisgelder in der Höhe von bis zu 1.500 Euro zu gewinnen.

Zwei Möglichkeiten der Teilnahme

Am Wettbewerb teilnehmen dürfen Studierende, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie Alumni (bis maximal fünf Jahre nach Abschluss) aller Fachbereiche der Universität Würzburg sowie der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt.

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, am Wettbewerb teilzunehmen. Entweder durch das Einreichen einer eigenen Idee bis zum Ablauf der Frist am Montag, 7. Mai 2018, oder durch den Anschluss an eine bereits erfolgreich eingereichte Geschäftsidee im Rahmen der Matching-Veranstaltung: In diesem Fall müssen interessierte Teilnehmer die Ideeneinreichenden davon überzeugen, dass sie durch ihre Expertise beziehungsweise Motivation die Weiterentwicklung der Ideen vorantreiben können, damit sie als Teammitglied „rekrutiert“ werden.

Weitere Informationen zum Wettbewerb

Details zum Ideenwettbewerb werden auch in der Kick-Off-Veranstaltung am Freitag, 20. April 2018, ab 10 Uhr im Zentralen Hörsaal- und Seminargebäude, Raum 1.002, bekannt gegeben. Zur besseren Planung sollte hierfür eine Anmeldung per E-Mail an Tanja Golly.

Ausführliche Beschreibung des Wettbewerbs auf der [Webseite des ZDI](#). Hier gibt es auch sämtliche weiterführende Informationen, wie die konkreten Teilnahmebedingungen und die Vorlage zum Ideenpapier, zum Download bereit.

Kontakt

Tanja Golly, Hochschulnetzwerkerin Zentrum für Digitale Innovationen Mainfranken (ZDI) am Servicezentrum Forschung & Technologietransfer, Universität Würzburg, T.: +49 931 3188650, tanja.golly@uni-wuerzburg.de



Training an der Uni und Kicken in der Liga: Das bietet das Nachwuchsförderzentrum für Juniorinnen jetzt auch Fußballspielerinnen ab Jahrgang 2009. (Foto: NFZ)

Talentförderung mit neuem Konzept

Das Nachwuchsförderzentrum für Juniorinnen sucht in diesem Jahr erstmals neben jungen Fußballspielerinnen auch Talente für seine U17-Auswahl. Die Sichtung startet am 12. Juni.

Auch für die Saison 2018/19 bietet das Nachwuchsförderzentrum für Juniorinnen jungen Fußballspielerinnen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten durch eine gezielte und innovative Förderung zu verbessern. Ein Team aus zehn Trainerinnen und Trainern verschiedener Sportarten der Universität Würzburg wird Nachwuchskickerinnen ab dem Jahrgang 2009 einmal in der Woche trainieren und dabei auch die sportliche Entwicklung der Spielerinnen erforschen.

Neuer Leistungskader der U17-Juniorinnen

Neu ist in der nunmehr fünften Saison des 2014 gegründeten Förderzentrums die Etablierung eines U17-Leistungskaders, der als gesamtes Team neben dem Verein auch an der Universität trainiert und nach derzeitigen Planungen im hochklassigen Ligabetrieb platziert sein wird. „Wir haben in unserer bundesweit einzigartigen Studie zahlreiche U17-Bundesliga-Teams untersucht und festgestellt, dass es hier noch Möglichkeiten der Trainingsoptimierung gibt“, erläutert Professor Heinz Reinders, Wissenschaftlicher Direktor des NFZ, die Gründe für die Erweiterung. Mit dem neuen U17-Leistungskader werden diese Möglichkeiten der Optimierung ausgelotet und wissenschaftlich begleitet.

Die U17-Spielerinnen werden, ebenso wie der U14-Leistungskader, als gesamtes Team am Uni-Sportzentrum trainiert und zusätzlich über den Partnerverein als Vereinsmannschaft im Spielbetrieb gemeldet. „Fußball ist ein Teamsport mit Gruppen- und Mannschaftstaktiken. Es macht deshalb absolut Sinn, in den älteren Jahrgängen verstärktes Augenmerk auf diese Aspekte der Talentförderung zu legen“, ergänzt Professor Olaf Hoos, ebenfalls Direktor des NFZ und Leiter des Sportzentrums. So seien beispielsweise durch GPS-Messung ermittelte Bewegungsdaten vor allem für ein gesamtes Team wissenschaftlich wertvoll und böten Aufschluss über den Zusammenhang individueller und teambezogener Leistungsmerkmale.

Individuelle Förderung ab Juni

Die vierwöchige Talentsichtung startet ab dem 12. Juni auf dem Sportgelände des Sportzentrums am Hubland. Vereine können Spielerinnen ab dem Jahrgang 2009 und älter online für die Sichtung anmelden. Die Mädchen erhalten an vier Dienstagsterminen jeweils von 17:15 bis 18:30 Uhr die Möglichkeit, in Ruhe ihre Fähigkeiten zu zeigen und sich in die Leistungsförderung einzufinden. „Unsere Erfahrungen zeigen, dass gerade junge Spielerinnen mit der Zeit immer besser in das Fördertraining finden und ihre Leistungen sukzessive steigern“, so Reinders.

Erst jüngst hatte das Forscherteam des NFZ eine Studie publiziert, die den Zusammenhang von psychologischen Merkmalen des Wohlfühlens im NFZ und der Leistungssteigerung im Fußball deutlich nachweist. Daher verfolge man nicht den üblichen Ansatz des Verbandes, an nur einem Tag Spielerinnen anzuschauen, die letztlich trotz ihres Talents keine Chance auf eine angemessene Förderung erhalten würden.

Link zur Online-Anmeldung: <http://www.nfz-juniorinnen.de/>

Weitere Informationen zur Talentsichtung:

Stefanie Varlemann, Geschäftsführerin, T: (0931) 31-85761, info@nfz-juniorinnen.de

Fakultät für Chemie und Pharmazie stellt sich vor

Einblicke in aktuelle Forschungsarbeiten aus der Chemie, allgemeinverständlich präsentiert, bietet die Uni Würzburg am Donnerstag, 19. April. Die Veranstaltung richtet sich an alle Interessierten.

„Die Fakultät stellt sich vor“ heißt das Motto einer Veranstaltung am Donnerstag, 19. April 2018, an der Universität Würzburg. Dann informiert die Fakultät für Chemie und Pharmazie mit dem Ortsverband Unterfranken der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) über aktuelle Forschungsprojekte und Fragestellungen aus verschiedenen Teilbereichen der Chemie.

Das Angebot richtet sich an interessierte Bürger sowie an Lehrer und Schüler der Mittel- und Oberstufen. Nach den Vorträgen besteht die Möglichkeit, mit den Vortragenden und weiteren Mitgliedern der Fakultät bei Bier und Brezeln zu diskutieren. Der Eintritt ist frei.

Die Veranstaltung kann bei Anmeldung über FIBS als Lehrerfortbildung bestätigt werden. Sie findet statt im Hörsaal C im Zentralbau der Chemie am Hubland. Beginn ist um 17:15 Uhr.

Der Vortrag

Claudia Höbartner, Inhaberin des Lehrstuhls für Organische Chemie I, spricht über das Thema: „Über In-vitro-Evolution und vielfältige Chemie mit vier Buchstaben: Die Nucleinsäuren DNA und RNA im Licht neuer Funktionen und Anwendungen“.

Claudia Höbartner forscht an der Grenze zwischen Biochemie und klassischer Chemie – zum Beispiel synthetisiert ihr Arbeitskreis chemisch modifizierte DNA und RNA und untersucht deren Eigenschaften und Anwendungsmöglichkeiten in Technik und Medizin. Im Vortrag wird sie auf aktuelle Erkenntnisse der Nukleinsäurechemie eingehen.

Women's Leadership Program gestartet

Erfolgreicher Auftakt: An der JMU gibt es ein neues Personalentwicklungsangebot für Professorinnen, Juniorprofessorinnen und Arbeitsgruppenleiterinnen.

Wie gelingt erfolgreiche Führung in der Wissenschaft? Welche Werte und Grundsätze bestimmen meinen individuellen Führungsstil als Professorin und Arbeitsgruppenleiterin? Wie baue ich meine Netzwerke aus und behaupte mich in der männlich dominierten Wissenschaftswelt? Wie fördere ich Nachwuchswissenschaftlerinnen in meiner Rolle als Teamleitung?

Diese Fragen standen im Zentrum der Klausurtagung „Erfolgreich führen“ vom 6. bis 7. April 2018 auf der Vogelsburg in Volkach. Sie bildete den Auftakt zu einem neuen Personalentwicklungsangebot für die – bislang noch wenig bedachte – Zielgruppe der Professorinnen, Juniorprofessorinnen und Arbeitsgruppenleiterinnen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU).



Erfolgreich führen: Das war das Thema der ersten Klausurtagung im Women's Leadership Program. (Bild: WLP)

Erdacht und implementiert wurde das Women's Leadership Program (WLP) von der Universitätsfrauenbeauftragten, Professorin Marie-Christine Dabauvalle: „In vielen Gesprächen mit Professorinnen unserer Universität habe ich die Rückmeldung erhalten, dass spezielle Personalentwicklungsangebote auch für diese Qualifikationsstufe benötigt werden. Wir haben bislang hauptsächlich Nachwuchswissenschaftlerinnen mit unseren Angeboten unterstützt. Jetzt möchten wir auch diese Zielgruppe mit den passenden Formaten in den Focus nehmen. Persönliche und berufliche Weiterentwicklung endet schließlich nicht mit dem Erlangen der Professur – vielmehr kommen ganz neue Herausforderungen und Aufgaben hinzu.“

Das WLP ergänzt das Portfolio der Gender Equality Academy unter Leitung der Universitätsfrauenbeauftragten nun auch für die Zielgruppe der Professorinnen. Unter dem Dach der Gender Equality Academy werden unterschiedliche Programme (SCIENTIA und WLP) und Formate angeboten, die für Wissenschaftlerinnen auf allen Stufen ihrer Karriereleiter von Bedeutung sind (Studentinnen bis Professorinnen). Die passgenauen Maßnahmen sind auf Personalentwicklung und Personalgewinnung zur Erhöhung des Frauenanteils an der JMU ausgerichtet.

WLP bietet speziell für weibliche Führungskräfte praxisrelevante Themen wie Mitarbeiterführung, Lehrstuhlmanagement, strategisches Networking und Verhandlungsführung, aber auch Soft Skills wie Souveränität, Fokussierung und Zeitmanagement. Das Konzept des Programms orientiert sich an erfolgreichen Initiativen aus der Wirtschaft und internationalen Business Schools. Ziel ist es – neben dem Kompetenzerwerb – ein fächerübergreifendes Netzwerk unter Professorinnen und Arbeitsgruppenleiterinnen der JMU zu etablieren.

Die Teilnehmerinnen der Klausurtagung begrüßten das neue Angebot speziell für ihre Zielgruppe und hoben besonders den konstruktiven kollegialen Austausch und die wertschätzende Atmosphäre hervor: „Für mich hat sich dieses Retreat besonders gelohnt, weil ich den Austausch unter gleichgesinnten Kolleginnen sehr schätze und brauche“, so eine Teilnehmerin. Im Retreat waren Teilnehmerinnen aus vielen Fächern und Bereichen der Universität vertreten.

Mit Valérie Parihar konnte eine international erfahrene Trainerin gewonnen werden: Sie war viele Jahre als Beraterin und Personalentwicklerin bei McKinsey in Europa und den USA tätig und leitet inzwischen eine eigene Unternehmensberatung in Dubai. Sie berät unter anderem die dortige Wissenschaftsministerin.

Das WLP wird im Sommersemester 2018 mit weiteren Workshops fortgesetzt. Außerdem soll es eine Kick-off-Veranstaltung für Teilnehmerinnen und Interessierte geben. Neben Trainings werden künftig auch Netzwerktreffen und Kamingespräche stattfinden, zu denen Gäste aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zum Austausch eingeladen werden.

[Website des Women's Leadership Program](#)

Kontakt

Prof. Dr. Marie-Christine Dabauvalle, dabauvalle@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Dr. Isabel Fraas, isabel.fraas@uni-wuerzburg.de

Essen für Menschen mit Krebserkrankung

Mitte März dieses Jahres fand der erste Patientenkochkurs des Comprehensive Cancer Centers Mainfranken statt. Das Krebszentrum zeigte den Teilnehmerinnen, wie sie sich bei einer Krebserkrankung gesund ernähren können.

„Ernährung in der Onkologie – Mit Genuss Körper und Seele stärken“ heißt ein aktuelles Informations- und Weiterbildungsmodul des Comprehensive Cancer Centers (CCC) Mainfranken. „Unser Ziel dabei ist es, Krebspatientinnen und -patienten darin zu unterstützen, aus der Flut an Ernährungsratschlägen die für sie persönlich wertvollen Informationen herauszufiltern“, sagt Dr. Claudia Löffler. Die Ärztin ist eine der Expertinnen für komplementäre Onkologie des am Uniklinikum Würzburg (UKW) angesiedelten Integrierten Krebszentrums.



Sternekoch Bernhard Reiser (l.) mit den Teilnehmerinnen des Kochkurses „Ernährung in der Onkologie – Mit Genuss Körper und Seele stärken“. (Foto: Claudia Löffler/UKW)

Als ersten Schritt auf diesem Weg veranstaltete das CCC Mainfranken im März 2018 einen theoretischen Workshop. Die Teilnehmerinnen dieses ersten Kochkurses – 15 Frauen des Vereins „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ – beschäftigten sich unter Leitung der UKW-Ernährungswissenschaftlerin Lisa Schiffmann mit Fragen wie: Was ist überhaupt gesundes Essen? Worauf sollte man besonders achten? Was sagen die Fachgesellschaften? Was ist Mangelernährung, wie viele Patientinnen und Patienten sind davon betroffen – und warum ist sie unbedingt zu vermeiden? Außerdem wurde herausgearbeitet, warum Krebsdiäten in der Regel nicht zu empfehlen sind.

Auf Nährstoffe, Vitamine und Mineralstoffe achten

Wenige Tage später durften die Krebspatientinnen unter Anleitung des mainfränkischen Sternekochs Bernhard Reiser in dessen Kochmanufaktur in Dettelbach selbst die Kochlöffel schwingen. Laut Reiser, der als Botschafter das CCC Mainfranken unterstützt, fängt gesunde und genussreiche Ernährung bei hochwertigen, nachhaltigen und fair erzeugten Lebensmitteln an und hört beim Spaß am Essen noch lange nicht auf.

Da es gerade während einer Tumorthherapie wichtig ist, auf eine ausreichende Versorgung mit Nähr- und Mineralstoffen sowie Vitaminen zu achten, hatte der Experte im Kurs viele Ideen und Anregungen zur Anreicherung der Ernährung parat. Dazu zählten zum Beispiel Lupinen im Kartoffelstampf, ein reichhaltiges, mildes Kokoscurry sowie der Einsatz wertvoller Pflanzenöle. Außerdem hatte Reiser eigens für die Kursteilnehmerinnen Rezepte mit geschmacksneutraler medizinischer Trinknahrung entwickelt. „So werden Berührungsängste mit dem Thema künstliche Ernährung abgebaut und es zeigte sich, dass auch hierbei der Genuss nicht zu kurz kommen muss“, sagt Löffler.

Neben der Frage, welche Lebensmittel am besten auf den Tisch kommen sollten, spielte beim Kochkurs auch die Art der Zubereitung eine entscheidende Rolle. Schließlich lassen sich durch ein schonendes Vorgehen Geschmack und Inhaltsstoffe besser erhalten.

Fortsetzung in größerem Zusammenhang

Die meisten der vorgestellten Gerichte sind mit kleinem Aufwand gut nachzukochen, sodass die Teilnehmerinnen motiviert und mit vielen neuen Ideen nach Hause gingen.

Das Modul Ernährung soll ab Mitte 2018 als ein Teil des Projektes „Ressourcentraining in der Onkologie“ stattfinden, bei dem die Patientinnen und Patienten zusätzlich Wissenswertes aus den Bereichen Bewegung, Entspannung und naturheilkundliche Selbsthilfestrategien erfahren.

Neuer Blog zur komplementären Onkologie

Der neue [Blog „KOI – Komplementäre Onkologie Integrativ“](#) ist ein Weg, über die komplementären Leistungen und Informationsangebote des CCC Mainfranken auf dem Laufenden zu bleiben:

Pressemitteilung des UKW

Qualitätssiegel für das Rheumazentrum Würzburg

Das interdisziplinäre Rheumazentrum Würzburg hat das Qualitätssiegel der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie erhalten. Das Zentrum hat das Siegel für die vollständige und interdisziplinäre Versorgung von Rheumapatienten bekommen.

Ende Februar 2018 wurde das Würzburger Rheumazentrum in seiner klinischen und wissenschaftlichen Arbeit bestätigt: Es erhielt das neue Qualitätssiegel der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie (DGRh). Das Rheumazentrum Würzburg ist am Uniklinikum Würzburg (UKW) angesiedelt. Dort arbeiten Experten des UKW zusammen mit Kliniken, niedergelassenen Schwerpunktpraxen und weiteren Einrichtungen, die in der Region Rheumakranke behandeln und betreuen.

„Unser gemeinsames Ziel ist es, durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit die Versorgung Rheumakrankter im Großraum Würzburg und in dessen überregionalem Einzugsgebiet immer weiter zu verbessern“, sagt Professor Hans-Peter Tony. Der Internist und Rheumatologe leitet den Schwerpunkt „Rheumatologie und Klinische Immunologie“ innerhalb der Medizinischen Klinik und Poliklinik II des UKW.

Die DGRh vergibt das Qualitätssiegel seit November 2017 an regionale kooperative Zentren, die durch ihre Struktur eine vollständige, interdisziplinäre Versorgung sowie Aus-, Fort- und Weiterbildung gewährleisten. Das Gütesiegel ist bis zum Jahr 2020 gültig.

Pressemitteilung des UKW

Hirntumoren: Informationstag im Z6

Um Fortschritte bei der Therapie von Hirntumoren geht es bei einem Informationstag am Samstag, 21. April, an der Universität Würzburg. Die Veranstaltung richtet sich an Patienten, Angehörige, Ärzte und Pflegekräfte.

Mit ihrem Hirntumor-Informationstag organisiert die Deutsche Hirntumorhilfe zweimal im Jahr ein Forum, auf dem sich Betroffene, Fachleute und Multiplikatoren über die unterschiedlichsten Aspekte dieser vielgestaltigen Tumorerkrankungen austauschen können. Partner bei der 42. Neuauflage des Infotags am Samstag, 21. April 2018, ist die Neurochirurgie des Universitätsklinikums Würzburg. Deren Leitender Oberarzt, Privatdozent Dr. Mario Löhr, hat die wissenschaftliche Leitung des Symposiums inne.



Die Hirntumor-Informationstage – hier im Jahr 2016 in Würzburg – ziehen erfahrungsgemäß viel Publikum an. (Foto: Deutsche Hirntumorhilfe)

Pro und contra: Methadon in der Therapie

Löhr kündigt an: „Wir haben an diesem Tag acht Experten aus anderen deutschen Krankenhäusern, vornehmlich aus Universitätsklinik, zu Gast. Sie werden praxisnah und verständlich über Standards und Entwicklungen in Diagnostik, Therapie und Nachsorge berichten.“ Ein spannendes Thema sei zum Beispiel der umstrittene Einsatz des Opioids Methadon in der Therapie von Hirntumoren. Hierzu finden ein Fachvortrag und eine Podiumsdiskussion statt.

„Neben der Podiumsdiskussion besteht bei dem Informationstag auch sonst immer wieder Gelegenheit, persönliche Fragen einzubringen und Einschätzungen von mehreren Experten einzuholen“, sagt Löhr.

Kontakt zu anderen Betroffenen finden

Die Veranstalter rechnen mit über 400 Gästen. „Der Hirntumor-Informationstag bietet Patienten und Angehörigen eine einzigartige Plattform, mit anderen Betroffenen in Kontakt zu treten, Erfahrungen beim Umgang mit der Erkrankung auszutauschen sowie Sorgen und Ängste zu teilen“, so der Würzburger Mediziner.

Das Symposium im Hörsaalgebäude Z6 am Hubland-Campus der Universität geht von 9:00 bis 19:00 Uhr. Die Teilnahme ist kostenpflichtig; Interessierte können sich auf der Website der Hirntumorhilfe anmelden. Eine Anmeldung vor Ort ist nur möglich, wenn noch Plätze frei sind.

Anmeldung zum Informationstag: <http://www.hirntumorhilfe.de/projekte/informationstag>

Personalia vom 17. April 2018

Dr. **Chase Beisel**, Associate Professor, North Carolina State University, ist mit Wirkung vom 10.01.2018 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor der BesGr. W 2 für RNA-basierte Infektionsforschung I an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Katrin Dennerlein**, Akademische Rätin auf Zeit, Institut für deutsche Philologie, wird für den Zeitraum vom 01.04.2018 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2019 übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der BesGr. W 3 für Neuere Deutsche Literaturgeschichte beschäftigt.

Michaela Dusel, Referat 4.4, wurde für die Zeit vom 19. März 2018 bis einschließlich 13. Mai 2019 zur kommissarischen stellvertretenden Leiterin des Referats 4.4 bestellt.

Dr. **Matthias Hensen**, Beschäftigter im wissenschaftlichen Dienst, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 23.04.2018 zum Akademischen Rat ernannt.

Barbara Konrad wird für die Zeit vom 01.04.2018 bis 31.05.2018 an die Universität Würzburg abgeordnet und zur Dienstleistung dem Institut für Deutsche Philologie zugewiesen.

Prof. Dr. **Otmar Meuffels**, Universitätsprofessor, Lehrstuhl für Dogmatik, wird mit Ablauf des Monats August 2018 in den Ruhestand versetzt.

Dr. **Alexander Westermann**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Infektionsforschung (ZINF), ist mit Wirkung vom 01.03.2018 zum Juniorprofessor für Dual RNA-seq an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dienstjubiläum 25 Jahre

Prof. Dr. **Michael Sonnentag**, Professur für Privatrecht (Lehrprofessur) am Institut für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht, am 1. April 2018

Karl-Heinz Walter, Universitätsbibliothek, am 15. April 2018

Eine Freistellung für Forschung im Sommersemester 2018 bekam bewilligt

Prof. Dr. **Dag Nikolaus Hasse**, Institut für Philosophie

Eine Freistellung für Forschung im Wintersemester 2018/2019 bekam bewilligt

Prof. Dr. **Franz Dünzl**, Institut für Historische Theologie

Prof. Dr. **Matthias Reményi**, Institut für Systematische Theologie